

Querverlag

Hans Stempel &
Martin Ripkens

Liebe
vielleicht

© Querverlag GmbH, Berlin 2009

Erste Auflage März 2009

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag und grafische Realisierung von Sergio Vitale unter Verwendung eines Fotos von plainpicture.

Gesamtherstellung: CPI Moravia Books s.r.o.

ISBN 3-89656-161-9

Printed in the Czech Republic.

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis an:

Querverlag GmbH, Akazienstraße 25, D-10823 Berlin

<http://www.querverlag.de>

*„Der Mensch ist nicht frei geboren,
wie es in der amerikanischen Konstitution heißt.
Er wird erst langsam frei. Wie stellt er das an?“
Alfred Döblin*

Als ob ich nicht sähe, dass er mich sieht. Er hält sich eine Zeitschrift vors Gesicht und schaut über den Rand, den Blick starr auf mich gerichtet. Ich denke mal, er blickt auf meine Halskette, keine Kette aus Silber oder Gold, nur eine Kordel mit einem Anhänger: ein amerikanisches 1-Cent-Stück, eingeschlossen in ein kleines, daumengroßes Hufeisen, auf dem steht: *Keep me and never go broke*. Mutter hat mir das Ding mal vor Jahren aus New York mitgebracht. Seitdem trage ich es um den Hals, obwohl es als Schlüsselanhänger gedacht ist.

Ich trage es lässig und weiß doch, wie ausgefallen es ist, fast wie mein Name Boris. Kaum jemand, der nicht hinschaut, aber das will ich ja, selbst wenn ich wegschauen. Ich will auffallen und – seien wir ehrlich – das wollen wir wohl alle. Meist kommt es dann ja auch so, wie ich es mir wünsche. Die Leute schauen mir ins Gesicht, weil sie neugierig sind, wie so einer aussieht. Ich lass mich natürlich nicht mit jedem ein, aber besser als die doofe Tour, jemanden um Feuer zu bitten oder nach der Uhrzeit zu fragen, find ich meine Nummer schon.

Wie gesagt, ich trage das Ding ganz selbstverständlich, wie ausgefallen es auch ist. Aber mal ehrlich, ich bin verwundert, dass der Mann mir gegenüber mich noch nicht angesprochen hat. Jetzt steckt er die Zeitschrift in seine Aktentasche, ich sehe, dass er einen Ehering trägt. Doch das, ich weiß es, tun viele, es besagt nichts, und manche tun es nur, um sich zu schützen, und sei es, vor sich selbst.

Jetzt schaut der Mann mich auch nicht länger an, sondern zum Fenster raus. Die Nummer kenn ich; darauf fall ich nicht rein. Im Fenster, wenn es draußen dunkel wird, weil die S-Bahn grad durch einen Tunnel fährt, kann man ein Gesicht in Ruhe studieren, ohne aufzufallen. Zwischen Hauptbahnhof und Marienplatz ist das besonders günstig. Was immer du sehen willst, spiegelt sich in der Scheibe, und du bleibst unbemerkt.

Also gebe ich meinem Gesicht, sagen wir mal, einen Ausdruck gepflegter Langweile. Ich denke, ich bin dann immer noch attraktiv genug, um den Mann zu fesseln, auch wenn ich nicht genau weiß, warum er mich fasziniert. Normalerweise schaue ich bei älteren Männern gar nicht erst hin, und dieser Mann ist vielleicht zwanzig Jahre älter als ich. Man weiß ja, dass solche Leute oft viel jünger aussehen.

Der Mann erinnert mich übrigens an jemanden, ich weiß nur nicht, an wen. Da ist so eine Ähnlichkeit mit einem deutschen Filmschauspieler aus den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Den kenn ich aus dem Fernsehen. Er hat dasselbe längliche Gesicht, dieselben fragenden und zugleich wissenden Augen, und da ist auch dasselbe merkwürdige Nebeneinander von Hochmut und Hilflosigkeit, das mich irgendwie anmacht. Wollen wir denn nicht immer genau das kennenlernen, was wir nicht verstehen?

Bislang hab ich mich eigentlich nie für ältere Männer interessiert. Doch die Gleichaltrigen, das sag ich ganz offen, bin ich langsam leid. Im Bett sind sie ja okay, ihr Fleisch ist wahrschein-

lich auch knackiger, nur reden kann ich kaum mit ihnen. Und Sex, ich komm grad dahinter, ist auf die Dauer kein Ersatz für alles Übrige. Ich finde, man muss miteinander reden können. Wie oft bin ich an Typen geraten, die mich schon am zweiten Tag gelangweilt haben. Sie hatten nichts als Autos oder Opern oder Fußball oder Klamotten im Kopf. Doch das Schlimmste, wenn ich ehrlich bin, ist die Erfahrung, dass sie das Leben auch nicht besser kennen als ich. Ich sag das nicht gern, aber mir selbst darf ich es doch wohl sagen.

Der Mann mir gegenüber hat sich jetzt wieder was zum Lesen aus seiner Aktentasche geholt. Es ist irgendwas mit Wohnungen, ein Immobilienblatt, soweit ich sehe, Hochglanz, die reine Anzeigenplantage. Ich kann mir nicht vorstellen, dass da was Günstiges zu finden ist, in München schon gar nicht. Der Mann studiert das Blatt gründlich. Er schaut gar nicht mehr hoch. Er bemerkt mich nicht einmal mehr. Also ich jedenfalls spreche ihn nicht an, das Ding an meinem Hals wirkt eben oder nicht.

Ich denke, an der nächsten Station steige ich aus. Am Stachus kann ich dann die Straßenbahn zum Reichenbachplatz nehmen, auch wenn sie meist voll ist. Heute ist Dienstag. Ich kann gut noch ein paar Trödeläden in der Nachbarschaft abklappern, ehe ich in meinen Laden gehe. In jedem Fall schaue ich in der Rumfordstraße mal rein, da, wo immer die Bananenkisten vor der Tür stehen und kein Buch mehr als 50 Cent kostet, Nazischwarten ausgenommen.

Aber ich schau ja nach Büchern – Hundebücher vor allem, die gehen wie die Feuerwehr. Manchmal mach ich auch Entdeckungen. Der kleine Junge aus Porzellan zum Beispiel, der inzwischen als Blickfang in meinem Fenster steht, das ist ein wahrer Schatz. Mit offenem Hemd sitzt er auf einer Bank, fast eingeschlafen, mit geschlossenen Augen, in der rechten Hand ein Buch, das fast herunterfällt. Seine Linke ruht in seinem Schoß, schlaff, sein Mund steht verzückt offen. Irgendwie sieht er aus, als hätte er

sich grad mit sich selbst verlustiert. Eine Bücherstütze vermutlich, zu der es wohl ein Pendant geben muss. Wie das wohl aussieht? Ich würde es gern finden.

Schon oft bin ich gefragt worden, warum ich die Porzellanfigur nicht verkaufen will, obwohl ich den Preis verdammt hoch angesetzt habe. Aber als Blickfang ist mir der Knabe wertvoller, und Gott sei Dank muss ich nicht immer an Geld denken, solange ich Mutter habe. Seitdem sie die meiste Zeit in Berlin ist, hat sie mir sogar ihre Eigentumswohnung überlassen.

Der Mann mir gegenüber schaut mich jetzt überhaupt nicht mehr an; sein Wohnungsblättchen ist ihm offenbar wichtiger. Ich stehe so abrupt auf, dass ich ihn anremple. Soll er doch merken, dass es Absicht ist. Seine Zeitschrift fällt zu Boden, und ehe ich mich bücken kann, hebt er sie auf, und jetzt lächelt er mich immerhin an, und ich darf mir aussuchen, ob das nun Ironie oder Sympathie ist.

„Schon okay!“, sagt er, ehe ich um Verzeihung bitten kann. Ich haue ab.